

Romeo Providoli, SGIM-Vorstand

Chef d'orchestre?



Seit Monaten schmeichelt man uns Hausärzten¹. Wie wichtig wir doch seien für die medizinische Grundversorgung in diesem Land. Wie besorgt doch alle seien, dass unsere Zahl abnimmt, und wie wichtig es daher sei, die Rahmenbedingungen zu verbessern. Der Hausarzt sei doch der Hauptakteur in der Begleitung eines Patienten, nur er habe den Gesamtüberblick. Dies sei kostengünstiger, als wenn der Patient wegen

jeder Kleinigkeit gleich zum Spezialisten rennt. Und sind all die schönen Worte nicht Balsam für die Seele des geplagten Mediziners? Endlich hat der Wind gedreht, könnte man meinen, endlich versteht man unsere Sorgen und will unsere Situation verbessern. Masterplan – was für ein schönes Wort, das klingt nach Ernsthaftigkeit nach klaren Vorgaben und nach Ergebnissen.

Ja, endlich verstehen alle, wie wichtig ein Chef d'orchestre ist. Oder doch nicht?

Es werden also Chefs gesucht. Wer möchte nicht Chef sein? In jedem Unternehmen gibt es ambitionierte Mitarbeiter. Sie strengen sich an, damit sie befördert werden, damit sie auch zu Chefs werden. Der Chef hat zwar viele lästige Pflichten, muss auch länger



Schweizerische Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin
Société Suisse de Médecine Interne Générale
Società Svizzera di Medicina Interna Generale
Swiss Society of General Internal Medicine

arbeiten als alle anderen und darf seine Überstunden nicht kompensieren. Aber andererseits hat er als Kompensation auch den höchsten Lohn. Hierarchie und Höhe des Einkommens korrelieren direkt und sind ein Spiegel der Wertschätzung. Wenn der Chef deutlich weniger verdienen würde als seine Angestellten, hätte man wohl gewisse Rekrutierungsprobleme.

In der Hausarztmedizin haben wir genau das Problem, dass viel zu wenige Chefs werden wollen. Woran das wohl liegt? Es sollte eigentlich auch dem hintersten und letzten Schönredner bewusst sein, dass man nur dann mehr Hausärzte finden wird, wenn die Bedingungen deutlich verbessert werden.

Das Problem mangelnder Hausärzte liesse sich schnell entschärfen, wie das Beispiel anderer Länder (z.B. England) zeigt. Sobald der Multispezialist (sprich Hausarzt) mehr verdient als der Monospezialist, kann man ohne grosse prophetische Begabung voraussagen, dass das Nachfolgeproblem ziemlich rasch gelöst wäre.

Ja, ich weiss, Geld ist nicht alles. Es ist aber ein verdammt starkes Argument und Geld ist genug vorhanden, man muss nur die Zeitung lesen. Hier ein paar hundert Millionen zu viel Prämien-gelder, dort ein paar hundert Millionen bei den Medikamenten usw. Was fehlt, ist der politische Wille und die Einsicht, dass es ohne eine substantielle Veränderung der Vergütung nicht möglich sein wird, mehr Kollegen dazu zu bewegen, Grundversorger zu werden, Masterplan hin oder her.

Schöne Worte sind eben billiger als Taten, aber gratis bekommt man keinen Chef d'orchestre.

¹ Die weibliche Form ist jeweils mitgemeint